

«Macht Parmelin aus den Dossiers ein

MONTAGSINTERVIEW Wie beurteilt der beste Parodist des Landes die Bundesratskandidaten? Fabian Unteregger über Politiker und andere Figuren mit Unterhaltungswert.

Am Mittwoch wird ein neuer Bundesrat gewählt. Das wird Sie als Parodist interessieren.

Fabian Unteregger: Selbstverständlich habe ich mich damit befasst. Ob allerdings einer der drei offiziellen Kandidaten Bundesrat wird, ist fraglich.

Wer ist Ihr Favorit?

Alle drei haben Unterhaltungswert. Bei Aeschi kann man sich fragen, ob er trotz Silberblick den Durchblick behält, bei Gobbi frage ich mich, ob nicht ein L im Namen vergessen ging. Bei Parmelin, ob wirklich Blut oder doch eher Fendant durch die Adern zirkuliert. Er ist ja Weinbauer, da fragt man sich schon, wie hoch der Pegel ist – und in diesem Zusammenhang: Macht er aus den Dossiers ein Cuvée? Wird er Bundesrat, obwohl er nicht die Öchsletour gemacht hat?

Danke für diese Analyse.

Ich kann aus den meisten Figuren irgendwas mit Unterhaltungswert deichseln.

Müssen Sie nach der Wahl sofort eine Parodie liefern, etwa für Radio SRF 3?

Wenn überhaupt einer der drei gewählt wird, kann es sein, dass er zu einer Figur wird. Für mich sind aber Bundesräte eher ein Nebengeschäft.

Weshalb?

Persönlichkeiten, die gut funktionieren, sind jene, die unsere grundlegenden Interessen ansprechen, und das ist Klatsch und Tratsch. Die kommen aus dem Showbusiness und dem Sport. Da ist die Politik eher hinderlich.

Also sind die Politiker nicht am einfachsten zu parodieren.

Strategisch macht es nicht viel Sinn. Die Schweizer sind zwar Basisdemokraten, aber nur jeder Dritte geht wählen. Das heisst, die Mehrheit interessiert sich überhaupt nicht für Politik. Ich würde Fakten ignorieren, wenn ich mich an der Minderheit orientieren würde.

Eine Ihrer besten Figuren ist aber Ex-SVP-Nationalrat Mörgeli.

Definitiv.

Warum funktioniert er so gut?

An ihm scheiden sich die Geister, man reibt sich an ihm auf. Das stört ihn nicht, das macht er bewusst. Er unterstützt das noch durch die ihm angeborene Mimik mit dem Grinsen. Er lächelt gar nicht immer, aber man interpretiert es so. Wer ihn nicht mag, interpretiert das als Arroganz.

Mörgeli ist abgewählt worden, verlieren Sie jetzt Ihre wichtigste Figur?

Mörgeli ist so in Mark und Bein, dass er noch ein paar Jahre auf der Bühne funktionieren wird. Ich hänge nicht von ihm ab, mittlerweile habe ich über 50 Figuren im Repertoire. Aber Parodien gehören natürlich zu meiner Show.

Hat Mörgeli Ihre Parodie je kommentiert?

Er hat mir kein Feedback gegeben. Aber für mich ist das auch nicht relevant. Wichtig ist für mich das Publikum – und dass ich dahinterstehen kann.

Was heisst das?

Die Parodie hat eine gewisse Tragweite. Nachdem ich Peter Hartmeier, den ehemaligen «Tagess-Anzeiger»-Chefredaktor, parodiert hatte, sagte er mir, er habe beim Zuschauen «weiche Knie» gehabt. Die Parodie löst beim Betroffenen eine Sympathikus-, also eine Stressreaktion aus. Man muss mit Fingerspitzengefühl unterwegs sein.



Comedyunternehmer Unteregger: «Ich habe immer gerne Leute unterhalten, ohne das allzu ernst zu nehmen.»

Da spricht der Mediziner. Sie haben dieses Jahr Ihr Medizinstudium abgeschlossen. Wieso haben Sie sich die Ausbildung angetan?

Ich habe einen riesigen Wissensdurst. Als Kind liebte ich «Notruf», beim Skifahren war die Pistenrettung das Highlight. Ich bin einfach fasziniert von der Welt, Medizin, Comedy, Fliegerei und so weiter. Ich habe auch den Sound einer startenden Jet-Ranger-Heliturbinen als Klingelton. Ich ticke so.

Jetzt doktorieren Sie. Worüber?

Ich mache Grundlagenforschung zur Stimme am Unispital Basel. Im Kehlkopf arbeiten im Wesentlichen vier Knorpel zusammen und sind durch Muskeln verbunden. Wie das Zusammenspiel en détail funktioniert, ist ein Rätsel, und da werden wir Licht ins Dunkel bringen.

Ihr neues Programm heisst «Doktorspiele». Sie lassen das Publikum den Rumpf trainieren und sich die Schultern massieren. Brrr!

Die Theatersituation ist ja stets unangenehm, man kennt den Nachbarn nicht. Für mich ist es das Normalste der Welt, das Publikum zu aktivieren. Man muss es lockern, um eine angenehme Stimmung zu erreichen. Das ist wie beim Arztbesuch: Wenn ich zum Patient Vertrauen herstellen kann, kriege ich viel mehr Information – und damit ist die Wahrscheinlichkeit einer besseren Diagnose erhöht.

Das Thema Arzt ist für viele nicht gerade positiv besetzt.

Das Thema ist völlig irrelevant. Letztlich ist eine gute Comedyshow wie ein Porno: Die Handlung ist dünn, aber die Nummern machen Spass (lacht). Ich will, dass die eine gute Zeit haben, mehr will ich nicht.

In der Schweiz ist Comedy sehr rücksichtsvoll. Leiden wir an Kuschelsatire?

Es ist eine Mär, dass die Komiker im Ausland böser sind. Die Deutschen sind es nicht, ihre Comedy ist kuschelweich wie Perwoll. Etwas vom Brillantesten sind die

Österreicher, namentlich Stermann und Grissemann, die gehen richtig geil an die Grenze. Aber sie sind eine Ausnahmeerscheinung. **Und die Angelsachsen?**

Als ich letztmals in England Comedyshows besuchte, thematisierten 13 von 15 Comedians schwergewichtig Sex. Das würde das Schweizer Publikum nicht gutieren. Wir haben ein anderes Humorverständnis.

Sind wir prüde?

Die 8,3 Millionen Schweizer sind gauss-, also standardverteilt. Es gibt somit prüde und nicht prüde. Wie in jedem anderen Land auch. Je grösser jedoch der Anteil von Sexpoints in einer Show in der Schweiz, desto geringer ist die Wahrscheinlichkeit, damit ein Theater zu füllen. Ich habe den Anspruch, Grips zu liefern und nicht nur den Blick aufs eigene Schnäbel.

Gibt es im Schweizer Publikum Mentalitätsunterschiede?

Total! Die Berner funktionieren sehr gut, sie lassen sich begeistern für Comedy, mit Ausnahme des Emmentals, dort geht es ein wenig länger. Luzern geht gut, Zürich auch. Den Ostschweizer erlebt man als zurückhaltend und der Basler braucht eine ganze Halbzeit, bis er in Fahrt kommt. Dann ist er aber richtigda.

Woher kommt Ihre Lust, Menschen zu parodieren?

Ich habe in erster Linie Lust zu unterhalten. Die Grundlage ist Stand-up-Comedy, dabei ist die Parodie ein Stilmittel, das mir sehr leichtfällt. Es hat sich empirisch herauskristallisiert, dass das die Leute fasziniert.

Empirisch.

Ja. Ich habe über 500 Soloshows gespielt, jetzt kann ich eine statistisch signifikante Aussage treffen: Die Leute finden es gut. Dafür bin ich dankbar. In der Schule bin ich für das gleiche Verhalten vor die Tür gestellt worden.

Haben Sie damals die Rampensau in sich entdeckt?

Ich habe früh mit Klavier angefangen. Bei den Vortragsübungen habe ich mich mit der Mundharmonika begleitet oder dazu gesungen, ich hatte immer den letzten Auftritt. Ich habe immer gerne Leute unterhalten, ohne das allzu ernst zu nehmen, auch bei der Maturafeier. Dann kam die Rekrutenschule, wo ich zum Truppenunterhalter wurde.

Nicht Ihr Ernst.

Doch! Ich hatte in Thun eine super RS bei den Leopard-Panzern, mit topmotivierten Leuten. Ich konnte den Besuchstag moderieren, eine Band zusammenstellen, einen Film drehen. Ich



«Weil er Everybody's Darling ist, positioniere ich Roger Federer bewusst als unbescheidenes Schweinebein. Das macht ihn spannender.»

IM GESPRÄCH

Fabian Unteregger (38) ist ein paar Minuten früher im Café «Toi et Moi» in Bern, organisiert gleich selbst den Tisch fürs Interview und spricht sich mit dem Fotografen ab. **Auch im Gespräch ist der Zürcher auf Zack,** immer auf der Suche nach der Pointe – die langjährige Erfahrung des Improvisationstheaters schimmert durch. Beim Dreh einer kurzen Videoaufnahme für die Website dieser Zeitung imitiert er Christoph Mörgeli. Auch hier improvisiert er mühelos, die Aufnahme ist nach dem ersten Versuch im Kasten.

Der Schnelldenker ist auch diplomierter Lebensmittelinge-

neur ETH und hat dieses Jahr sein Medizinstudium abgeschlossen. Derzeit erforscht er die menschliche Stimme. Das passt: Sein Organ ist unüberhörbar. Ungefragt unterhält er auch unbeteiligte Nachbarn im Café, die ihn mit grossen Augen anschauen.

Unteregger, mit seinen Parodien regelmässig bei «Giacobbo/Müller» zu sehen und wöchentlicher am Freitagmorgen bei SRF 3 zu hören, ist derzeit mit seinem **Comedyprogramm «Doktorspiele»** unterwegs. Zu sehen ist es u. a. am 24. 1. in Das Zelt an der Lenk und am 14. 2. in der Alten Moschti, Mühlethurnen. mfe

Cuvée?»



Bilder Andreas Blatter

«Letztlich ist eine gute Comedyshow wie ein Porno: Die Handlung ist dünn, aber die Nummern machen Spass.»

schmiss auch aus dem Stegreif einen Comedyabend. Die Arme hat mir die Rolle gelassen, das war super.

Wie kamen Sie zu «Giacobbo/Müller»?

Andreas Thiel sah mich bei einem Theatersportauftritt und empfahl mich Giacobbo. Nach der ersten Sendung ging's durchs Dach.

Sie sind auch jeden Freitagmorgen auf SRF 3 zu hören, immer wieder mit neuen Figuren. Wie entstehen die?

Entweder fragt das Radio, ob ich diesen oder jenen parodieren könne, oder die Idee kommt von mir. Bei Heinz Günthardt lief es so: Ich traf ihn am Davis-Cup-Final in Lille und ich merkte, wie er redet. Vom Stadion zur U-Bahn ist dann Heinz Günthardt entstanden.

Ein Lebemann und Jetsetter – funktioniert Heinz Günthardt deshalb, weil er eher unschweizerische Eigenschaften hat?

Total. Er wohnt in Südschweden, hat eine schwedische Frau und eine monegassische Handynummer. Man weiss nie, wo er ist. Von dem her (imitiert Günthardt): De Heinz isch unschwizerisch! Wir sind ein kleines Land mit viel Know-how und ein unschweizerisch-visionäres Denken tut gut. Nicht, dass Günthardt besonders visionär wäre. Aber solche Figuren braucht das Land.

Sie parodieren auch Roger Federer. Lange galt er ja als bescheiden.

Seine Häuser, seine Autos und sein Privatjet sind alles andere als bescheiden. Aber er vermarktet sich sehr gut. Weil er everybody's Darling ist, positioniere ich ihn bewusst als unbescheidenes Schweinebein. Das macht ihn spannender. Aber keine Angst, ich mag Federer.

Sie haben eine Vorliebe für Sportler.

Vorletzte Woche ist mir bei der Champions-League-Zusammenfassung Admir Mehmedi aufgefallen. (Imitiert ihn.) Der spricht wie ein Vögelchen, sehr geheimnisvoll, als wäre er in der Umklei-

de und hätte Schiss, entdeckt zu werden.

Eine Figur wie Bachelor Vujo Gavric...

... grossartig! Vujo ist ein Steilpass. Er tut nichts zur Sache. Er wäre ersatzlos streichbar. Gut, ich ja auch, wie grundsätzlich alle. Aber er hat eine so verzerrte Realitätswahrnehmung, auch was die Finanzierung seines Lebensstils angeht, das macht ihn zu einer grossartigen Figur. In der Comedy geht es letztlich darum, den Leuten einen guten Abend zu bieten. Bei Vujo fühlt sich jeder erhaben, das gibt neurobiologisch ein gutes Gefühl.

Ich habe mich auch schon gefragt, wie sich Vujo finanziert.

Es geht das Gerücht um, er habe eine Kreditkarte von Karli Hirschmann.

Sehen Sie sich als Künstler?

Nein. Ich bin de facto Unternehmer. Wenn man sich als Künstler bezeichnet, nimmt man sich aus.

Inwiefern?

Kunst impliziert, etwas Edleres zu sein als das, was gemeinhin gemacht wird. Diesen Eindruck habe ich von mir nicht. Ich will die Leute unterhalten und bin von A bis Z für mich selbst zuständig. Und ich bin jener, der die Strategie entwickelt und sie top down an die Leute weitergibt, die mit mir zusammenarbeiten.

Sie haben sich schon das ganze Unternehmer-Vokabular angeeignet.

Bevor ich mich mit Comedy selbstständig gemacht habe, hatte ich einen Managerjob. Nun mache ich das auch schon gegen zehn Jahre. Ich bin unternehmerisch-unterhaltsam konzipiert. Ich analysiere die Situation und versuche Strategien so zu entwickeln, damit es funktioniert.

Das tönt wahnsinnig sachlich und technisch.

Die Sachlichkeit ist in der Planung sehr hoch angesiedelt, aber die Instanz, die letztlich entscheidet, ist das Publikum. De facto bin ich Handlanger des Publikums. Was nicht gefällt, fällt raus.

Interview: Michael Feller